

Böses Erwachen aus den Ferienträumen

Ferienschnäppchen können, falls sie sich als Fälschung entpuppen, von den Zollbehörden eingezogen und vernichtet werden.

VON **CHRISTOPH AEBI**

Ferienzeit ist Schnäppchenzeit, denken sich Reisende oft, wenn sie am Strand und auf Märkten vermeintlich echte Gucci-Sonnenbrillen für umgerechnet zehn oder Louis-Vuitton-Taschen für zwanzig Franken erstehen. Was vielen Ferienheimkehrern jedoch noch zu wenig bewusst ist: Auf den 1. Juli 2008 gab es Änderungen im Patentrecht. Der Gesetzgeber will rigorosere gegen Produktpiraterie vorgehen und damit den Schaden für die Schweizer Wirtschaft verringern. So wird die Einfuhr von gefälschten Produkten auch für private Zwecke nicht mehr toleriert.

Entdeckt der Zoll ein solches Produkt, kann dieses eingezogen und vernichtet werden. Eine Busse haben die Schnäppchenjäger in der Schweiz jedoch nicht zu befürchten. Im Gegensatz zu anderen Ländern, wie Jürg Herren, Vizepräsident von Stop Piracy, der Schweizer Plattform gegen Fälschung und Piraterie, erklärt: «In Frankreich und Italien gibt es in solchen Fällen hohe Strafen, in Frankreich beispielsweise bis zum doppelten Wert des Originalproduktes.» Der Markeninhaber



Vom Schweizer Zoll beschlagnahmte, platt gewalzte Uhren, CD und DVD.

Bild: IGE

hat jedoch auch in der Schweiz die Möglichkeit, auf zivilrechtlichem Weg Schadenersatzforderungen zu stellen. Dass das neue Patentrecht greift, zeigen die Statistiken der Eidgenössischen Zollverwaltung: Im Jahr 2009 gab es im Reiseverkehr 780 Fälle, bei denen

gefälschte Produkte eingezogen wurden. Im letzten Jahr waren es bereits 1746 Fälle. 48 Prozent davon betrafen Handtaschen, 25 Prozent Bekleidung und 11 Prozent Uhren und Schmuck. Laut Jürg Herren akzeptieren die Reisenden, welche am Zoll mit einem ge-

fälschten Markenprodukt erwischt werden, normalerweise, dass das Produkt eingezogen und vernichtet wird. Stop Piracy empfiehlt denn auch, auf die Waren zu verzichten, ausser man sei von ihrer Echtheit überzeugt. Denn verzichtet man nicht und der Markeninhaber kann ein Gericht davon überzeugen, dass die Waren gefälscht sind, riskiert man, zusätzlich zu den eigenen Kosten auch noch die Gerichts- und weitere Kosten des Markeninhabers zu tragen. Führt ein Reisender gefälschte Waren ein, welche nicht zum Privatgebrauch, sondern zum Weiterverkauf bestimmt sind, liegt eine vorsätzliche Verletzung des Marken- und Designrechts vor. Bei Gewerbmässigkeit wird diese von Amtes wegen verfolgt und kann theoretische Höchststrafen von bis zu fünf Jahren Gefängnis und einer Million Franken Strafe zur Folge haben.

Hat ein Markeninhaber konkrete Anhaltspunkte für eine bevorstehende Einfuhr von gefälschten Waren, kann er beim Zoll einen Antrag auf Hilfeleistung stellen, damit dieser gezielt nach Fälschungen Ausschau halten und die Waren beschlagnahmen kann. Viele grosse Firmen stellen gar einen sogenannten permanenten Antrag, welcher zwei Jahre gültig ist. Aus gutem Grund: In einer im Februar veröffentlichten Studie kam die Internationale Handelskammer zum Schluss, dass der weltweite ökonomische Schaden durch Fälschung und Piraterie sich bis ins Jahr 2015 auf mehr als 1,7 Billionen US-Dollar jährlich summieren wird.

Tipps Wie man Fälschungen erkennen kann

Hundertprozentigen Schutz vor Fälschungen gibt es nicht. Laut einem Merkblatt von Stop Piracy bestehen jedoch Anhaltspunkte, die auf eine Fälschung hinweisen können: Neben der Preisdifferenz zum Originalprodukt (Achtung: ein teurer Preis allein ist keine Garantie für Echtheit) ist der Verkaufsort ausschlaggebend. Originale werden normalerweise nicht am Strand und auf Märkten angeboten. Häufig werden Fälschungen zudem in beschädigten, billigen Verpackungen verkauft. Die Verpackungen, Etiketten oder Beipackzettel enthalten oft Rechtschreibfehler oder sind in holpriger Sprache abgefasst.

Vorsicht geboten ist auch, wenn Garantiescheine, Zertifikate und Gebrauchsanweisungen nicht mitgeliefert werden. Immer häufiger werden jedoch Unterlagen und Gütesiegel gleich mitgefälscht. Insbesondere bei folgenden Produkten sollte man beim Kauf aufpassen: bei Accessoires (wie Hand- und Reisetaschen, Sonnenbrillen etc.), Bekleidung, Medikamenten, Uhren, Schmuck, elektrischen Geräten, Parfums, Kosmetika, Nahrungsmitteln, Software, CD, DVD, Games und Zigaretten.

Eine Ärztin in neunter Generation

Tibetische Medizin baut auf eine praxisnahe Beziehung zum Patienten, betrachtet die Ernährung als Schlüssel zur Gesundheit und bezieht die Seele mit ein. Eine in Schaffhausen praktizierende Ärztin gibt Auskunft.

VON **DIANA ZUCCA**

Immer mehr Menschen interessieren sich für alternative Formen der Medizin – nicht ohne Grund. Gerade bei chronischen Leiden ist die Schulmedizin oft buchstäblich mit ihrem Latein am Ende. Die Palette der alternativen Therapien ist allerdings breit, und die richtige Wahl zu treffen, nicht einfach. Häufig werden deshalb Behandlungsmethoden aus verschiedenen komplementären Systemen «zusammengemischt». Davon rät Döncki Emchi entschieden ab. Die zierliche Exiltibeterin praktiziert seit letztem November traditionelle tibetische Medizin in Schaffhausen. Emchi bedeutet in ihrer Muttersprache so viel wie Arzt. Ihre Familie übt diesen Beruf bereits in der neunten Generation aus. «Ich rate den Patienten, sich für ein System zu entscheiden und die Behandlung in diesem System zu Ende zu führen. Je nach Reaktion auf die Therapie kann sich ein Schritt in eine andere Richtung als sinnvoll erweisen.»

Heilen nicht als Dogma

Eine Dogmatikerin ist Döncki Emchi nicht, im Gegenteil. Ideal fände sie es, wenn die Möglichkeiten der westlichen Medizin mit denen der Komplementärmedizin kombiniert würden, wie es in Indien und Tibet üblich sei. Bedauerlich findet sie, dass sich die westliche Medizin aufgrund von Zeit- und Kostendruck je länger, je mehr vom eigentlichen Heilen und von der praxisnahen Beziehung zum Patienten entfernt hat. In der Isolation ihrer Heimat hätten sie sich auf diesem Gebiet vieles bewahren können. In einer Gegend, in der ab und zu mal der Strom ausfällt und Kliniken dünn gesät sind, müsse sich ein Arzt auf andere Methoden besinnen können. Als hauptsächlich diagnostische Methode hat sich daher, wie bei der traditionellen chinesischen Medizin, die Puls- und die Zungendiagnose bewährt.

Grosser Wert wird in der tibetischen Medizin der Ernährung beigegeben. Zahlreiche körperliche Störungen könnten durch die richtige Diät behoben werden, meint Emchi. Dazu könne das Allgemeinbefinden verbessert und das Immunsystem gestärkt werden. Ein weiteres Augenmerk gilt der seelischen Komponente. Körper und Geist werden in der tibetischen Medizin, die eng mit dem Buddhismus verknüpft ist, nicht losgelöst voneinander betrachtet. Viele körperliche Leiden haben demnach ihren Ursprung in der Lebensweise oder der Geisteshaltung eines Menschen. Diese Komponente kann, muss aber nicht unbedingt angesprochen werden. «Wenn ich es als sinnvoll oder notwendig für die Therapie erachte und der Patient offen ist dafür, spreche ich die seelische Ebene an. Allgemein versuche ich einfach, den Ursachen auf den Grund zu gehen.

Symptomatische Bekämpfung ist nicht Sache der tibetischen Medizin. Wenn sich jemand schnell ein paar Kräuter verschreiben lassen will, weil die einem Kollegen gut geholfen haben, ist er bei mir nicht am richtigen Ort», meint Emchi. Tibetische Medizin sei sehr individuell. Wichtig sei das schrittweise Herantasten an das Problem und an mögliche Lösungen. Häufig wird eine auf den Patienten zugeschnittene Heilkräutertherapie verordnet. Bei Bedarf wird diese durch tibetische Heilmassage, Schröpfen oder Moxa ergänzt.

Mit welchen Beschwerden ist die Ärztin am häufigsten konfrontiert? «Häufig treffe ich auf chronische Verdauungsstörungen, zu hohen Blutdruck, Menstruationsbeschwerden sowie Hautprobleme. In diesem Bereich kann die tibetische Medizin gute Erfolge vorweisen. Natürlich sind wir keine Wunderheiler. Im operativen und im Messbereich ist die westliche Medizin von unschätzbarem Wert. Wichtig ist einfach eine gute Kombination. Und Zeit zu haben für den Patienten.»



«Nicht bloss schnell ein paar Kräuter verschreiben»: Döncki Emchi.

Bild: Diana Zucca

Körper, Energie, Geist Behandlungsmethoden, inspiriert vom indischen Ayurveda

Die traditionelle tibetische Medizin (TTM) definiert sich als ganzheitliches System, in dem Körper, Energie und Geist als eine integrative Einheit gesehen werden. Im Gegensatz zur verwandten TCM, deren geistesgeschichtliche Grundlagen in Daoismus und Konfuzianismus liegen, basiert die Philosophie der TTM auf dem Buddhismus. Ein Teil des medizinischen Systems entstammt dem indischen Ayurveda. Die Behandlungskosten werden bei EMR-erkannten Therapeuten über die Zusatzver-

sicherung gedeckt. Die individuelle Entscheidung liegt jedoch bei den entsprechenden Krankenkassen.

Zur Person: Döncki Emchi wurde 1960 in Tingri, Westtibet, geboren. Aufgewachsen ist sie in Nordindien und im Zürcher Tösstal. Nach dem Berufsabschluss als Arztgehilfin studierte sie traditionelle tibetische Medizin in Lhasa und ist seit vierzehn Jahren auf diesem Gebiet tätig. Sie ist EMR-erkannte Therapeutin und arbeitet in der Praxis von Christiane Müller an der Vordergasse 32.

Lesetipp

Von sagenhaften Schätzen und mehr

Man sagt, dass in den Sagen die ältesten und vertrautesten Regungen der Volksseele widerklingen. In einer schlichten Erzählung oder auch oft poetisch bearbeitet und in eine Ballade gegossen lebt sie weiter, zahlreichen Varianten und Erweiterungen unterworfen, früher mündlich überliefert, heute beispielsweise im neu erschienenen Buch «Schweizer Burgsagen» des in Basel lebenden freien Journalisten Felix Ruhl, eine spannende Lektüre bietend. Sagen haben immer eine moralisch-sittliche Toleranz. Sie beschönigen nichts, lassen keinen Bösewicht strafflos entweichen und üben ein strenges Richteramt aus.

Auch regionale Kurzgeschichten

In der Schweiz gibt es etwa 900 Burganlagen, welche in der Zeit vor 1450 gegründet wurden und von denen noch Mauerreste über Boden sichtbar sind. Was heute romantisch wirkt, zeugt von harten Auseinandersetzungen zwischen Rittertum und Landbevölkerung. Im neuen Band der Sagen-Serie beleuchtet Felix Ruhl die Epoche der mittelalterlichen Bauten.

Die Erzählungen handeln von sagenhaften Schätzen, verwunschenen Burgfräulein und geisterhaften Vorgängen, in den sich mal Historisches, mal Fantastisches spiegelt. So erfährt man in zahlreichen Kurzgeschichten Spannendes über den kostbaren Schatz auf der Burg bei Stein am Rhein, trifft Hermann von Bibereck auf der Reise nach Rottweil, das damals zur Schweiz gehörte, und auch die Steiner «No e Wili»-Sage findet man im Buch, welches mit Zeichnungen des Basler Grafikers Tarek Moussalli illustriert ist. (Sr.)



Felix Ruhl
Schweizer Burgsagen, gebunden,
illustriert von Tarek Moussalli,
Reinhardt Verlag, 2011,
280 Seiten, 38 Franken.